

Gemeinsam mitten im Leben

„Wohnen in Lörrach“: In der Baumgartnerstraße teilen sich zehn Personen zwischen drei und 50 ein Haus

Von Kristoff Meller

Lörrach. Wohnen in Lörrach ist teuer – vor allem für Normalverdiener. Um Defizite auszuloten und Antworten zu finden, wurde eine Projektkommission „Wohnraumentwicklung 2020 Plus“ gegründet. Flankierend dazu macht unsere Zeitung „Wohnen in Lörrach“ zum diesjährigen Schwerpunktthema. Heute steht dabei das Projekt „Gemeinsam Wohnen“ in der Baumgartnerstraße im Mittelpunkt. Hier bilden zehn Menschen zwischen drei und 50 Jahren eine nicht ganz alltägliche Gemeinschaft.

Auf den ersten Blick wirkt das etwa um die Jahrhundertwende gebaute Eckhaus eher unscheinbar. Fahrräder vor dem Eingang, ein Auto in der Einfahrt – ein ganz normales Wohnhaus am Rande des Campus Rosenfels könnte man meinen. Erst der Blick auf den Briefkasten mit einem großen Aufkleber und vielen kleinen Namensschriftzügen verrät – hier wohnt keine gewöhnliche Familie.

„Ich habe in einer Landkommune und danach zehn Jahre allein gelebt. Irgendwann fand ich das einfach blöd“, erinnert sich Wolfgang Bund. Vor etwa 13 Jahren kam ihm die Idee für das Projekt „Gemeinsam Wohnen“. Der heute 50-jährige Software-Entwickler machte sich in Lörrach auf die Suche nach einer geeigneten Immobilie für seine „Wahlgemeinschaft“ und wurde in der Baumgartnerstraße fündig. Im September 2001 zog er zunächst mit drei weiteren Mietern ein. „Nach und nach“ habe sich das große Eckhaus mit drei Wohnetagen und neun Zimmern (siehe Kurzinfo) gefüllt.

„Ich hatte ursprünglich an beständige Bewohner ge-



Der gemeinsame Briefkasten



Fühlen sich in der Gemeinschaft wohl (v.l.): Ann-Christin Liebscher, Jonathan, Daniel, Kerstin Buchner, Lena, Heiner Brackel, Judith Haungs, Wolfgang Bund und Samson. Fotos: Kristoff Meller

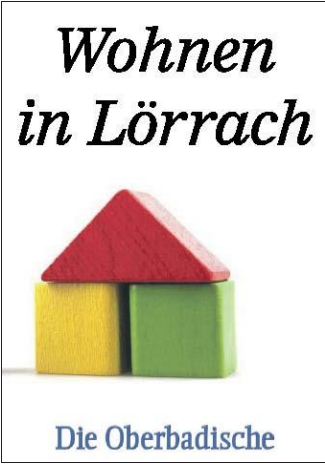
dacht, das Angebot spricht aber vor allem Menschen in einer Übergangsphase an“, hat Bund festgestellt. Bis auf den Projektgründer lebte niemand länger als sechs Jahre im Haus. „Meine Lebenspläne reichen nicht weiter als ein Jahr“, sagt Physiotherapeutin Judith Haungs, die 2012 einzog und zuvor in einer Studenten-WG gewohnt hat. Im Durchschnitt blieben die bislang rund 40 Bewohner zwei Jahre lang. Dabei handelte es sich laut Bund fast ausschließlich um Alleinstehende und zugezogene Berufstätige. „Hier hat man als Fremder in einer neuen Stadt gleich Anschluss, das macht es attraktiv“, erklärt Bund.

Frei gewordene Zimmer wurden vor allem in jüngster Zeit schnell wieder vermietet. „Pro Ausschreibung haben wir inzwischen locker 100 Bewerber“, sagt Bund. Doch am Ende bleiben oftmals nur eine handvoll ernsthafte Interessenten übrig. „Für viele klingt das Projekt im ersten Moment spannend, aber wenn das Gespräch auf Themen wie ein gemeinsamer Kühlschrank oder ein gemeinsames Bad kommt, scheitert es bei den meisten“, erklärt Daniel Ryba. Der 49-Jährige ist selbst erst vor wenigen Monaten eingezogen.

Ähnlich ist es auch im Freundeskreis, wie die 40-jährige Kerstin Buchner berichtet: „Die Reaktionen sind zunächst sehr positiv, aber die meisten können es sich nicht vorstellen, mitten im Leben in eine WG zu ziehen.“ Im Bewusstsein der Gesellschaft sei das Wort „WG“ oftmals mit einer Studenten-WG oder

Wohnprojekten im Alter verknüpft, eine Form wie bei „Gemeinsam Wohnen“ können sich die meisten hingegen nicht vorstellen, vermutet Bund.

„Ganz viele haben Angst vor



fehlender Privatsphäre“, sagt Bunds Lebensgefährtin Ann-Christin Liebscher. Dabei gebe es „genug Rückzugsräume“ im Haus. „Man hat Nähe wenn man sie sucht und Distanz wenn man sie will“, fasst Buchner zusammen. Es existieren laut Bund lediglich zwei feste Regeln: „Es werden keine Lebensmittel weggeworfen und wenn eine Zimmertür zu ist, ist sie zu.“

Grundsätzlich müsse sich jeder am Kochen, Putzen und Aufräumen beteiligen. Was auch „ohne akribisch ausgefeilten Plan“ bislang gut funktioniert, wie alle versichern. Ansonsten herrschen „ganz normale Mietverhältnisse“.

Natürlich könne so eine Gemeinschaft nur gelingen, wenn Geben und Nehmen groß geschrieben werden und alle Beteiligten eine gewisse

Portion Toleranz und Akzeptanz sowie ihre Fähigkeiten einbringen, sagt der Hauseigentümer. Der eine engagiere sich mehr im Haushalt, der andere dafür stärker bei Renovierungsarbeiten. Zudem gab es beispielsweise schon gemeinsame Töpferkurse, Musikunterricht und einen Rad-Reparatur-Workshop. Der Grundgedanke dabei sei „eine freie Gemeinschaft, für die es sich lohnt, etwas zu investieren.“ Dass einzelne dabei manchmal vielleicht mehr profitieren obwohl sie weniger einbringen als andere, müsse man „aushalten“ können.

Weil es anfangs mehrere Fehlgänge bei der Auswahl von Mietern gab, ist ein dreimonatiges „Wohnen auf Probe“ für alle neuen Mitbewohner mittlerweile Pflicht. So haben Interessenten die Möglichkeit, die Wohnform auszuprobieren. Danach entscheidet die Hausgemeinschaft über den Verbleib.

Im Herbst wird das Projekt jedoch seinen bis dato größten Umbruch erleben. Gleich vier Personen ziehen aus, darunter Eigentümer Bund. Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Ann-Christin Liebscher und den beiden dreijährigen Zwillingen Samson und Jonathan wollen sie in ihre eigenen vier Wände ziehen. Das bisherige System soll laut Bund jedoch beibehalten werden: „Zunächst stand die Überlegung im Raum, einen Nachfolger als Verwalter aus dem Kreis der Mitbewohner zu suchen. Der hätte aber irgendwann auch einen Nachfolger gebraucht, darum haben wir

diese Idee verworfen und ich werde in Zukunft nur noch Vermieter sein.“

„Wenn sie gehen, verlieren wir sehr viel. Die Kinder sind eine große Bereicherung für die Gemeinschaft“, findet Daniel Ryba. Auch die Familie schätzt die jetzige Situation: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“ erinnert Liebscher an ein afrikanisches Sprichwort. Dennoch haben sie sich nach reiflicher Überlegung zu diesem Schritt entschieden, weil die kleine Familie in der großen Gemeinschaft, oder das „Wir im Wir“ wie Bund sagt, manchmal zu kurz kommt.

Für die vier beginnt damit ein neuer Lebensabschnitt, und in der Baumgartnerstraße werden drei Zimmer für Menschen in einer Übergangsphase frei. In dieser Zeit kann das Projekt eine bereichernde Wohn- und Lebensperspektive bieten – man muss sich nur trauen.

KURZINFO

Das Haus bietet rund 300 Quadratmeter Wohnfläche. Im Erdgeschoss befinden sich vier Zimmer, ein Bad und ein WC. Im Obergeschoss dominiert der große Gemeinschaftsraum mit Küche, Ess- und Wohnbereich sowie ein Zimmer und einem WC. Im Dachgeschoss sind die übrigen vier Zimmer, eine Dusche und ein weiteres WC untergebracht. Das teuerste Zimmer kostet inklusive aller Nebenkosten 446 Euro monatlich, das kleinste Zimmer 265 Euro. Mehr Informationen unter www.gw21.de